

in diesem Umfang allenfalls für einen Leser aus dem soldatischen Bereich von Interesse sein mag. Leider zieht sich Mühleisen bei den Anmerkungen zu politischen und militärpolitischen Aspekten der Briefe Stieffs viel zu häufig auf die Angabe von Sekundärliteratur oder die namentliche Erwähnung eines der zahlreichen von ihm befragten Zeitzeugen – überwiegend aus dem militärischen Bereich – zurück, ohne inhaltlich zu erläutern. Der geneigte Leser muß sich also in die Bibliothek eines historischen Universitätsinstituts oder eine ähnliche Einrichtung begeben, um selber nachzulesen, was Sache ist. Das wiederum ist nicht jedermanns Sache.

Gelegentlich übersieht Mühleisen, daß Erläuterungsbedarf besteht. So erkennt er z. B. nicht, daß die im Brief vom 2. April 1920 erwähnten »Unruhen im hiesigen Bezirk« sich auf den Kapp-Putsch beziehen. An anderen Stellen zieht er wichtige Werke nicht zur Kommentierung heran; so fehlt z. B. zum Brief vom 2. August 1941, in dem Stieff das unverschämte Auftreten von Ribbentrop auf dem Gut des Grafen Lehndorf beschreibt, der Hinweis, daß Schlabrendorff in seinen Erinnerungen »Offiziere gegen Hitler« (gleiche Reihe, gleicher Verlag) das ebenfalls erwähnt. Schlabrendorff hätte auch an anderer Stelle zur Erläuterung herangezogen werden müssen, unabdingbar aber wäre die Auswertung der Kaltenbrunner-Berichte gewesen, die, so muß man wohl sagen, Mühleisen wider besseres Wissen ausgeschlossen hat bei der Kommentierung der sich in den Briefen abzeichnenden Widerstandskontakte Stieffs. Daß dies tatsächlich wider besseres Wissen geschah, wird dem Leser klar, der den oben bereits erwähnten Aufsatz des Herausgebers Mühleisen in den Vierteljahrsheften liest. Dort nämlich finden sich die in der Briefedition vermißten Hinweise auf Schlabrendorff, die Kaltenbrunner-Berichte und die Aussagen Stieffs vor dem Volksgerichtshof, die letzteren in den Dokumenten zum Nürnberger Prozeß überliefert.

Ist es nur lästig, wenn man sich Kommentare nach der angegebenen Sekundärliteratur selbst heraussuchen muß, so ist es ein starkes Stück, wenn man nicht einmal einen Fundort genannt bekommt, selber nachprüft, fündig wird, den Herausgeber für faul oder unwissend hält, und dann merken muß, daß der Herausgeber weder faul noch unwissend ist, sondern sich diese Informationen schlichtweg »aufgespart« hat, um sie in einer anderen wissenschaftlichen Publikation exklusiv zu verwenden.

*Dorothea Beck, Telgte*

Fritz Wüllner, Die NS-Militärjustiz und das Elend der Geschichtsschreibung. Ein grundlegender Forschungsbericht, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1991, 870 S., geb., 98 DM.

Mit diesem Buch legt Wüllner eine wesentliche Erweiterung seiner wenige Jahre älteren Studie vor. Sie ist ein Stück »unfertig«, worauf er selber hinweist. Der Untertitel ist so zu verstehen. Auf 870 Seiten breitet Wüllner sein Material aus, erschlossen durch ein ausführliches Personenregister.

Das Buch ist ungewöhnlich, eine Mischung aus Studie, Erlebnisbericht und Dokumentation. Es ist das vollständigste zur Zeit verfügbare Wissen zum Thema ausgebreitet, es erfüllt die wissenschaftlichen Standards und ist doch nur bedingt ein »wissenschaftliches« Buch, da es akademischen Darstellungsstil nicht hat. Was auf den ersten Blick als Qualitätsmangel erscheint – das erkennbare persönliche Engagement inklusive der Zornesausbrüche und die wilde Mixtur der Präsentation – erweist sich als ausgesprochen leserfreundlich. Das Buch ist lebendig geschrieben und allein deshalb spannend, weil man das Gefühl vermittelt bekommt, selber am Forschungsprozeß beteiligt zu sein. Die 870 Seiten sind also keine einschläfernde Bleiwüste, zumal viele Dokumente im Faksimile abgedruckt sind.

*Martin Kutz, Hamburg*